

Manche, die man sehr gerne aufgenommen hätte, wenn eine noch größere Überfüllung der Anstalt zulässig gewesen wäre.

Linz am 1. Juni 1853.

Jos. Strigl, Domkapitular.

Literatur.

Sulzer Joseph, Priester. Die Zerstörung Jerusalem's, oder: Erklärung des Evangeliums am 24. Sonntag nach Pfingsten. Mit einer kurzen Geschichte des jüdischen Kriegs, Beschreibung des Tempels, der vorzüglichsten jüdischen Feste und des Lebens des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius. Aus dem Italienischen überzeugt von Johann Danner. Salzburg 1853. M. Glonner. S. 74. Pr. 12 kr. od. 5 Sgr.

Der Verfasser des vorliegenden Schriftchens hat es unternommen, die buchstäbliche Erfüllung der Weissagung des Herrn bei Matthäus 24, 15—35 in der Geschichte der Zerstörung Jerusalems nachzuweisen. Mit Glück versteht er die Einzelheiten des Baticiniums, sowie deren genaues Eintreffen zu betonen. Da die Weissagung von der Zerstörung der heiligen Stadt mit der vom Weltende und jüngsten Gerichte in so innigem Zusammenhange steht, liegt es klar am Tage, daß aus der vollständigen Erfüllung der ersten die Glaubwürdigkeit der letzteren und zugleich die Brauchbarkeit des angezeigten Schriftchens resultire. In einem Anhange beschreibt es den ersten Salomonischen Tempel, sowie den zweiten, den Titus zerstörte, und die vorzüglichsten jüdischen Feste. Das Werkchen schließt mit einer ziemlich ausführlichen Biographie des Josephus Flavius. Es dürfte mit Nutzen zur Erklärung

verschiedener evangelischer Perikopen verwendet werden. Gebildeteren Lesern aus dem Laienstande bietet es eine anziehende Lektüre.

X.

Jansa Winzenz, Pfarrer in Göß, Leobner-Diöcese. Feiertags- und Gelegenheitspredigten. Neueste Folge, siebenter Band. Graz 1853. Verlag von Dirnböck und Mühlfeith. S. 199. Pr. 1 fl. 12 kr. od. 21 Sgr.

Der Herr Verfasser vorliegender Predigten wird mit Recht unter die beliebtesten und populärsten Redner gezählt. Seine vorliegenden Reden sind sehr einfach, faßlich, und zum Herzen sprechend. Er sucht jedoch die Popularität nicht in unwürdigen Ausdrücken, die gewöhnlich das Volk sehr unangenehm berühren, nicht in ungebührlichen Dehnungen, welche die Geduld des Zuhörers ermüden und seine Aufmerksamkeit zerstreuen, nicht in einem moralischen Gesalbader, welches der Gemeinde das Brod des Lebens, in der hochmüthigen Voraussetzung, daß sie dasselbe nicht im Stande zu verdauen wäre, zu brechen vergibt. Seine Sprache ist, wenn auch einfach, doch durchaus würdig, seine Erklärungen bündig, wo es Noth, weiß er durch ein treffendes Beispiel aus der Schrift, dem Leben der Heiligen und der Kirchengeschichte nachzuholzen, seine Vorträge bewegen sich mit Lust in dem reichen Glaubensgebiete der Kirche, dem er stets treffliche und ergreifende sittliche Wendungen abzugewinnen versteht. Seine Themate sind meistens anziehend gewählt. So predigt er am Pfingstsonntage über die Frage, warum der heil. Geist a. im Feuer, b. im Wind und Sturmestraumen gekommen; am Feste Mariä Himmelfahrt über den trostvollen Satz: Maria kann uns nie vergessen; am Feste des heil. Andreas von dessen unerschütterlichem Glauben und dessen Liebe zum Kreuze; am Mariä Lichtmessfeste von den beiden Lichtern des Tages a. Jesu Christo, b. Maria u. s. w. An die 24 Reden dieses Bändchens, welche die meisten Feste des Herrn und der seligsten Jungfrau, sowie einiger der vorzüglichsten Heiligen Gottes berücksichtigen, schließen sich noch drei Vorträge über das Leben Christi, eine pfarrliche Anrede bei Eröffnung einer Mission und endlich eine Traurede an. Wir empfehlen dieses sehr

brauchbare Predigtwerk der Aufmerksamkeit unserer verehrlichen Leser herzlich. Druck und Papier sind gut.

X.

Mayr, Franz Seraph, Benefiziat und vormaliger Stadtpfarrprediger in Landsberg. Katholische Homilien über die Lektionen an allen Fest- und Feiertagen des Kirchenjahres. Zweiter Band. Von Pfingsten bis zum Schlusse des Kirchenjahres. Mit bischöfl. Approbation. Zum Besten der barmherzigen Schwestern in Landsberg. Augsburg 1853. Matth. Rieger. S. 448. Pr. 1 fl. 24 kr.

Wir haben in dem letzten Quartalhefte unserer Zeitschrift den ersten Band der vorliegenden Homilien, welcher die festtäglichen Epistolarperikopen des Weihnachts- und Osterfestkreises bearbeitet hat, zur Anzeige gebracht. Der zweite Band enthält Homilien für die Feste von Pfingsten bis zum Schlusse des Kirchenjahres. Der Vorzüge dieser Predigten haben wir in unserer Besprechung gedacht, mehr oder minder unwesentliche Mängel derselben werden theils durch die Neuheit des Stoffes entschuldigt, theils durch die vielen, sehr gelungenen Partieen bedeckt. Es ist und bleibt allerdings schwierig, manche der festtäglichen Epistolarperikopen homiletisch zu verarbeiten, aber die Schwierigkeit dürfte uns kaum der Pflicht entledigen, sie dem Volke zu erklären, das nun einmal das Perikopenbuch in der Hand hat und dem eben diese Stellen von der Kirche an den höchsten Festen, als das Brod des Lebens, gereicht werden. Jenen Seelsorgern nun, denen nicht bedeutendere ergetische Werke zu Gebote stehen, werden vorliegende Homilien viele und treffliche Fingerzeige geben. Besonders werden ihnen die vielen schönen und kräftigen Väterstellen, die der Herr Verfasser mit Liebe gesammelt hat und reichlich anwendet, selbst bei Bearbeitung von anderen Predigttöffen, nützliche Dienste leisten. Der vorliegende Band enthält neun und dreißig, beide Bände vier und siebenzig Homilien.

X.

Dirking, P. Johannes, Priesters der Gesellschaft Jesu, Das große Kommunionbuch, in welchem verschiedene entferntere und nähere Vorbereitungen zur

heil. Kommunion, wie auch entsprechende Dankesagungen nach derselben für die Hauptfeste des Jahres zusammengestellt und außerdem auch die sonst noch üblichen Gebete mitgeheilt sind. Neu bearbeitet und mit einigen Zusätzen versehen von einem Geistlichen der Diözese Paderborn. Mit bischöfl. Approb. Paderborn 1852. F. Schönigh. S. 438. Pr. 12 1/2 Sgr.

Vorliegendes Andachtbuch wird allen Verehrern des allerheiligsten Altarsakramentes, besonders jenen, die öfter dem Tische des Herrn sich nähren, eine willkommene Gabe sein. Es enthält in seinem ersten Theile gut kirchlich gehaltene und deutliche Belehrungen über den würdigen Empfang der heil. Kommunion. Der ehrwürdige Verfasser heilt mit Recht die Vorbereitung auf selbe in eine entferntere und nähtere. Die nähtere Vorbereitung besteht in innigen Gebeten und Anmuthungen vor der Kommunion, welche der zweite Theil des Buches bietet; zur entfernteren rechnet er die Erkenntniß des Zweckes der heil. Kommunion, ein christlich tugendhaftes Leben, eine dreitägige Andacht vor der heil. Kommunion (nach dem Beispiele des heil. Franz von Borgias und anderer Heiligen), die Erforschung des Gewissens, ein eifriges Abendgebet, ein andächtiges Morgengebet, eine andachtsvolle Betrachtung, eine reumüthige Beichte und die andächtige Beizwohung der heil. Messe. In der Abhandlung über das Ziel und Ende des heil. Sakramentes vermissten wir mit Bedauern eine schärfere Hervorhebung desselben als einer geistigen Nahrung, wodurch das übernatürliche, das Gnadenleben der Seele erhalten und gestärkt wird. Nicht bloß viele Aussprüche der Schrift, auch die kirchliche Interpretation betont diese Absicht des Heilandes ganz besonders. Es trägt auch dieses Moment zum Verständnisse des heiligsten Sakramentes ungemein bei und bietet reichhaltige ascetische Anknüpfungspunkte. Unter den sechs edlen Früchten, welche aus der sakramentalischen Vereinigung für den Leib des würdig Empfangenden entspringen, führt der Herr Verfasser auch die wunderbare Stärkung und Ernährung desselben an. Die Thatsache, wie er sie von der heil. Katharina von Siena und vom „heiligen“ Nikolaus von der Flie (Nikolaus ist unsers Wissens nicht kanonisiert) erzählt, ist allerdings unlängsam, dürfte jedoch unter den ordentlichen Gnadengaben dieses Geheimnisses kaum mit solcher dogmati-

schen Bestimmtheit aufgeführt werden, als es geschehen. Die Gebete sind fernig, erbaulich und es ist gewiß ein sehr praktischer Gedanke des ehrwürdigen Autors gewesen, für die einzelnen Hauptfeste des Jahres besondere Kommunionandachten zu schreiben, denn nur dadurch, daß der Katholik die Feste seiner Kirche gleichsam mitlebt, wird er den Herrn im Geiste und in der Wahrheit anbeten lernen und sich der Geheimnisse seines Lebens, seines Leidens und seiner Verherrlichung theilhaftig machen. Daß da manche Wiederholungen vorkommen und manche Kürzungen wünschenswerth erscheinen, ist unvermeidlich, aber sie wirken eben wegen der Mannigfaltigkeit der Andachten nicht störend. Wir meinen daher dem Buche nicht Monotonie vorwerfen zu müssen, wie dies von einer Seite her geschehen ist. Wenn jene Beurtheilung z. B. darin Monotonie findet, daß das Buch als erste Quelle der Reue über schwere Sünden die Betrachtung: daß sie das höchste Gut erzürnt und als zweite, daß sie den größten Wohlthäter beleidigt, anführt, so ist sie im Irrthume und nicht etwa der Verfasser monoton. Die Theologie unterschied immer und zwar mit vollem Rechte zwischen der Reue, welche aus der bloßen Betrachtung der göttlichen Wohlthaten und jener, welche aus dem Bewußtsein, das Missfallen des höchsten Gutes — des allervollkommensten Wesens — sich zugezogen zu haben, entspringt und versäumte auch nie, der letzteren den Vorzug einzuräumen. Was die „sehr häßlichen“ Anmuthungen zur seligsten Jungfrau betrifft, welche jene Beurtheilung tadeln, so möchten wir diesen Ausdruck mehr als zu hart finden. Die große „Häßlichkeit“ kann sich doch nur darauf beziehen, daß Dirkinck öfters zu Maria fleht, sie möchte dem Beter die Gnade erlangen, ihren lieben Sohn mit solcher Reinigkeit, Demuth und Liebe im heil. Sakramente zu empfangen, wie sie ihn einst empfangen hat. Das grobe Missverständniß, welches der Herr Beurtheiler zu befürchten scheint, dürfte denn doch kaum eintreten, da selbst ein nur halb unterrichteter Christ die Konzeption des Herrn von einer gewöhnlichen zu unterscheiden weiß.

X.

Umriss des Lebens und der apostolischen Arbeiten des am 16. Juli 1850 seligerklärten P. Petrus Claver aus der Gesellschaft Jesu. Nebst einer Novene zur Verehrung des-

selben. Nach dem Französischen frei bearbeitet von E. Waser, Priester derselben Gesellschaft. Mit Guttheizung der Obern. Paderborn 1852. Ferd. Schöningh. S. 81. Pr. 4 Sgr.

Man pflegt gewisse Heilige im besonderen Sinne als „liebenswürdig“ zu bezeichnen. Während nämlich die außerdentlichen Lebensschicksale, der Kampfesmuth für Gott, für die Kirche und wider das Böse in jeder Gestaltung, die strengen Abtötungen und Bußarbeiten mancher verklärten Freunde Gottes mehr unsere Bewunderung anregen, gewinnen andere durch ihre Demuth, durch ihre Einfalt und durch ihre heroische Nächstenliebe ganz besonders unser Herz. Unter diese zählt vor Allen Peter Claver, ein Mann, den man im vollsten Sinne des Wortes einen Apostel der Liebe nennen kann. Was er durch vierzig Jahre für die armen Neger Südamerikas gethan, übersteigt beinahe alle menschlichen Begriffe und gibt ein nicht zu überwältigendes Zeugniß für die Kraft der katholischen Liebe. Nur zehn Clavers in unseren Tagen und die Slaverei, welche, trotz allem englischen Durchsuchungsrecht, allen philantropischen Vereinen und allen Beräucherungen von Onkel Toms Hütte, die Christenheit zu ihrer eigenen Schande bis auf den heutigen Tag noch hegt, würde binnen Kurzem ihr Ende erreichen. Das vorliegende Schriftchen enthält nun eine kurze, deutliche und gut gehaltene Biographie des Seligen, in welcher besonders seine heroische Nächstenliebe hervorgehoben wird und eine recht brauchbare Novene zu Ehren desselben. Ganz gut bemerkt der Verfasser der letzteren, daß man durch Novenen nicht sowohl oder bloß eine zeitliche Gnadenerweisung des Herrn, sondern vorzüglich eine besondere Gnade zum Seelenheile, beabsichtigen soll. Nach einer Notiz der Verlagshandlung können auch beide, die Biographie und die Novene, einzeln bezogen werden. Wir empfehlen das Schriftchen herzlich zur Verbreitung unter das katholische Volk.

X.

Plaßmann H. E. Missionar in Breckerfeld, über Toleranz oder das friedliche Zusammenleben verschiedener Confessionen verwandten. Ein Wort zur einsichts- und liebevollen Verständigung in gemischten Gegend. Für den Gebildeten, wie für den Ungebildeten.

Zweite vermehrte Auflage. Mit bishöfl. Approbation. Paderborn 1852. Ferdinand Schöningh S. 46. Pr. 3 Sgr.

Vorliegende Schrift behandelt einen eben so wichtigen, als schwierigen Gegenstand. Wir sagen: wichtig, weil in gewissen Schichten der Gesellschaft, welche die Mutterliebe der Kirche, auch gegen die Verirrten, entweder wirklich nicht kennen oder nicht kennen wollen, das Geschrei über katholische Intoleranz, Verdammungs- und Verfolgungssucht noch aus allen Kräften unterhalten wird; wir sagen schwierig, weil es wahrlich keine leichte Sache ist, solchen Menschen, die meistentheils in hoher Ignoranz über die Grundlehren der positiven Religion sich befinden, den scheinbaren Widerspruch, der zwischen dem Dogma: „Extra ecclesiam nulla salus“ und dem Worte: „Toleranz“ obwaltet, aufzuklären und ihnen zu einem richtigen Urtheile über manche geschichtliche Ereignisse, die sie nur aus Romanen oder romanhaft geschriebenen, sogenannten Geschichtsbüchern kennen gelernt haben, zu verhelfen. Eine um so größere Anerkennung gebührt dem vorliegenden Schriftchen, das diese ebenso wichtige, als schwierige Aufgabe in dankenswerther Weise gelöst hat. Der Herr Verfasser diente durch lange Jahre in paritätischen Gegenden und hatte somit genug Gelegenheit, einerseits die fortwährenden Anschuldigungen der katholischen Intoleranz bis zum Ekkel zu hören und andererseits die traurigen Folgen jener religiösen Verwachsenheit, die sich heutzutage unter den schönen Namen: Liebe und Aufklärung bläht, mit Bedauern zu beobachten. Er beginnt daher zuerst damit, die schlechten und verwerflichen Mittel, wodurch eine gewisse Partei die „Toleranz“ oder vielmehr einen brutalen Indifferentismus zwecken will, in das rechte Licht zu stellen. So unterwirft er jene schalen Phrasen, die auch in unseren Gegenden gang und gäbe sind, z. B.: Wir glauben Alle an Einen Gott, Christi Blut ist für alle vergossen worden; man kann in jeder Religion selig werden; in Kleinigkeiten, in Nebensachen muß man nachgeben; man soll nicht verdammten; der Friede geht über Alles; wenn man nur rechtschaffen lebt und nach seinem Gewissen handelt, einer gründlichen allseitigen Beleuchtung und setzt dann die rechten Mittel, die wahre Toleranz oder das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Religionsparteien

zu befördern, nämlich Erweckung der katholischen Glaubensfreudigkeit und der katholischen Liebe, gelungen auseinander. Das Schriftchen zeichnet sich insbesonders durch eine ruhige, milde, alles unnütz Verlebende streng vermeidende, Darstellung aus. Vielleicht könnten Manchem sogar die fortlaufenden Versicherungen des Herrn Verfassers von seiner und der Kirche Friedensliebe etwas zu gedeckt erscheinen, allein man kann gewissen Personen gewisse Dinge nie zu oft wiederholen. Ob übrigens bei dieser Menschenklasse die östere Wiederholung verschlägt, ist freilich eine andere Frage, denn sie gehören meistens unter die, welche sich nicht überzeugen lassen wollen. Das Schriftchen eignet sich insbesondere für Leser aus dem Mittelstande und solche, die in paritätischen Gegenden wohnen. Wir wüssten unsern hochwürdigen Mithrätern kein Werkchen zu empfehlen, das in so gründlicher, populärer, kirchlicher und milder Auffassung die vorliegende Frage behandelt.

X.

Die Jesuiten nach dem Urtheile großer Männer, oder: Was ist von den Jesuiten zu halten? Aus dem Italienischen. Paderborn 1852. Ferd. Schöningh. S. 50. Pr. 2 1/2 Sgr.

Ueber die von Missionspriestern aus dem Orden Jesu in Danzig gehaltenen Missionen. Von einem Evangelischen für alle ehrlichen Glaubensgenossen. Paderborn. 1852. Schöningh. S. 24. Pr. 2 Sgr.

Wenn wir bei der Besprechung von „Plaßmanns Toleranz“ bemerkten, daß es gewisse Dinge gebe, die gewissen Leuten nicht oft genug wiederholt werden können, so ist dies ganz insbesondere bei der vielbesprochenen Jesuitenfrage der Fall. Es ist wahrlich kein glänzendes Zeugniß für den deutschen Geist sowohl, als für die deutsche Gemüthlichkeit, und nachgerade wahrhaft anwidernd, wenn man wöchentlich die tausendmal gründlich, durch alle möglichen Dokumente widerlegten Beschuldigungen wider den Orden Jesu in ein Dutzend Blättern und Blättchen neu aufgewärmt lesen muß. Wenn einmal der Protestantismus u. die radikale Sippe aus allen Konfessionen, die sich getreulich in die große Jesuitenhatz theilen, offen gestehen würden: „wir erkennen in den Jesuiten die gefährlichsten Gegner unserer

Grundsäze und Pläne, wir werden sie durch alle gesetzmäßigen und sittlichen Mittel bekämpfen, so lange ein Blutstropfen in uns ist," nun so hätten sie dazu in gewisser Beziehung ihre Berechtigung und Niemanden würde es beifallen, ihnen dieselbe streitig zu machen. Aber unter der heuchlerischen Larve von inniger Liebe zur Menschheit, zur Freiheit, zur Religion und weiß Gott! zu was noch, den Feind durch moralisch ganz verwerfliche Mittel, durch, mit aller Beharrlichkeit fortgesetzte, wissenschaftliche und schändliche Lügen und Verläumdungen totschlagen wollen, das ist weder christlich, noch männlich, noch menschlich. Vorliegende beide Schriftchen nun reihen sich an die zahlreiche Literatur an, die sich mit der Abwehr dieser wiederholten Lügen und Verläumdungen befaßt. Erstere bringt Zeugnisse für die verläumdeten Gesellschaft von Männern aller Stände und Bildungsgrade, selbst Zeugnisse von ehrlichen Gegnern, letztere ein anschauliches Bild von der Mission, welche Väter dieses Ordens in Danzig gehalten, von einem aufrichtigen und ehrlichen Protestant, der offen seine innigste Achtung vor dem Charakter der Jesuiten und vor ihrer Wirksamkeit, wie er beide bei dieser Gelegenheit kennen gelernt, ausspricht. Wir können nicht umhin, als besonderen Vorzug der beiden Schriftchen noch das hervorzuheben, daß sie ihren Gegenstand mit aller Mäßigung und Schonung gegen die Gegner behandeln. Wenn jemand, so hat der Jesuitenorden auch in diesem Punkt Grund zu gerechten Klagen und vielfach Gelegenheit, auszurufen: Gott, schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich selber hüten.

X.

Artaud Ritter von Montor, ehemaliger Geschäftsträger Frankreichs in Rom, Florenz und Wien, Mitglied der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, der Academia della Crusca, der königlichen Gesellschaft zu Göttingen und der Akademie an der Tiber, Offizier der Ehrenlegion, Ritter des Ordens vom heiligen Grab, Kommandeur des Ordens vom heiligen Gregor dem Großen, Kommandeur des königl. spanischen Ordens von Karl III., Geschichte der römischen Päpste, aus dem Französischen von Joh. Adam Voost. Erster, zweiter, dritter

Band. Zweite Ausgabe. Augsburg 1851. Matth. Rieger. S. XVI. 324. 301. 284. Preis pr. Band: 1 fl. 12 kr.

Will man in der Geschichte etwas mehr, als eine Reihe planloser und zufälliger Ereignisse sehen, spürt man in selber dem Walten der göttlichen Vorsehung, das sich sichtbar durch dieselbe hinzieht, nach, und erhebt so diese Wissenschaft wirklich zu dem, was sie sein soll, zu einer Lehrmeisterin des Lebens, so kann kaum in selber ein interessanterer Gegenstand der Forschung gefunden werden, als das Papstthum, ein Institut, das durch seine Geschick, seinen Glanz, seine Dauer, durch die Größe seiner Träger selbst, dem vorurtheilslosen, denkenden Afkatholiken Bewunderung a bringt, dem Katholiken aber einen fortlaufenden, gewaltigen Beweis der Göttlichkeit seiner Kirche und der Wahrheit seines Glaubens liefert. Man sieht daher in unsren Tagen die Bedeutung der Geschichte des Pontifikates wohl ein und hat sowohl die Geschichte einzelner Päpste durch gelungene Monographien, als auch die sämmtlicher Nachfolger des heil. Petrus in größeren Werken zu beleuchten gesucht. Unter die besseren Geschichten sämmtlicher Päpste gehört vorliegendes Buch. Der Herr Ritter Artaud von Montror war vermöge seiner Stellung, als französischer Geschäftsträger in Rom, in der glücklichen Lage, theils die Größe, die Herrlichkeit und Nothwendigkeit des Pontifikates an seinem Sitz zu bewundern, theils manche Quellen erforschen, manche interessante Einzelheiten erfahren zu können, die andern Gelehrten nicht zugänglich sind. Er schrieb sein Buch mit der katholischen Begeisterung eines gläubigen Franzosen, mit jener Annahmlichkeit des Styles, jenen hie und da aufblitzenden, geistreichen Gedanken, die den Schriftstellern seiner Nation besonders eigen sind. Von besonderem Interesse wird das Buch dadurch, daß er jene Gegner der Päpste und des Christenthumes, denen die deutsche Geschichtsmacher-Elique einen nicht geringen Theil ihrer Weisheit entlehnt hat, fleißig berücksichtigt und von jedem, ihnen unwillkürlich entfallenen, Zeugnisse für das Papstthum sorgsam Acht nimmt. Wer sollte wohl den alten Voltaire erkennen, wenn er in seiner Abhandlung über die Sitten Bd. I. XXVIII. über den heil. Leo schreibt: „Als der Papst Leo IV. von den Sarazenen angegriffen wurde, zeigte er sich würdig der Herrschaft Roms, indem er diese

Stadt vertheidigte. Er hatte die Reichthümer der Kirche aufgewendet, um die Mauern herzustellen, Thürme zu erbauen und die Tiber mit 2 Ketten zu sperren. Er bewaffnete die Mannschaft auf seine eigenen Kosten und lud die Einwohner von Gaeta und Neapel ein, zur Vertheidigung der Küsten und des Hafens von Ostia zu kommen, ohne daß er die weise Vorsicht übersah, von ihnen Geiseln zu nehmen; wohl wissend, daß diejenigen, welche mächtig genug sind, uns zu unterstützen, auch mächtig genug sind, um uns zu schaden. Er untersuchte selbst alle Posten und empfing die Saracenen bei ihrer Landung; aber nicht in Kriegskleidung, wie der Bischof Gozlin von Paris bei einer noch dringenderen Gelegenheit erschienen war, sondern wie ein Pabst, welcher ein christliches Volk aneifert, wie ein König, welcher für die Sicherheit seiner Untertanen wacht. (849). Er war ein Römer: der Muth, welcher den ersten Zeiten der Republik eigen war, wachte in ihm wieder auf, während einer Zeit voll Feigheit und Zerrüttung, wie ein herrliches Denkmal des alten Roms, das mitten unter den Ruinen des neuen aufgefunden wird. Sein Muth und seine Sorgfalt wurden trefflich unterstützt. Man griff die Saracenen bei ihrer Landung mutig an; der Sturm hatte die Hälfte ihrer Schiffe verschlagen und ein Theil dieser Groberer, welche dem Schiffbrüche entgangen waren, wurden gefangen genommen. Der Pabst wußte seinen Sieg zu benützen; er ließ dieselben Hände, welche Rom hatten zerstören wollen, an seiner Befestigung und Verschönerung arbeiten." (II. Bd. S. 10). — Nicht minder erfreulich ist es auch, daß der Herr Ritter der gallikanischen Auffassung Fleury's, die so lange die Kirchengeschichte dominirte, allenthalben mit Erfolg entgegentritt. So anerkennenswerth nun aber das franzößische Originalwerk ist, so stellen in manchen Partien eben die eigenthümlichen Nationalfehler franzößischer Schriftsteller: Oberflächlichkeit, Unrichtigkeit, schiefe Auffassung der Thatsachen, wo dem franzößischen Nationalstolze eine Schlappe versezt wird, die unlängbaren Vorzüge der Arbeit zu sehr in Schatten. Um diesen Mängeln, die besonders in den Geschichten späterer Päpste noch fühlbarer in den Vordergrund treten, in genügender Weise abzuhelfen, hat sich Herr J. o. h. Adam Voost entschlossen, von Alexander dem IV. angefangen, anstatt einer

treuen Uebersezung des Originales, eine gründliche Umarbeitung desselben zu liefern. Wie sehr der Hr. Ueberseher zu einem solchen Unternehmen befähigt ist, zeigen seine mit vielem Beifalle aufgenommenen, historischen Original-Werke. Und wirklich zeichnet sich der vorliegende dritte Band durch echt kirchliche Auffassung, prägnante Kürze, Gründlichkeit und Benützung der neueren historischen Forschungen in der Art aus, daß, wenn die beiden noch folgenden Bände, mit denen das ganze Werk schließt, in gleich gelungener Ausführung geboten werden, diese Arbeit über die Päbste eine der brauchbarsten sein wird. Da es nun aber gewiß keine zeitgemäßere, interessantere und fruchtbarere Lektüre für den Katholiken, insbesondere für den Priester geben kann, als eine gut geschriebene Geschichte der Päbste, so werden unsere verehrlichen Leser es wohl begreifen, warum wir ihnen das vorliegende Werk recht herzlich anempfehlen.

X.

Büschl Andreas, k. Schullehrer-Seminar-Inspektor zu Lauingen an der Donau und M. Heißler, Schullehrer in Peterskirchen bei Trostberg in Oberbayern, der deutscher Schulbote. Eine katholisch-pädagogische Zeitschrift für Schulmänner, geistlichen und weltlichen Standes, dann aber auch für alle katholischen Familien und Jugendfreunde. Im Vereine mit mehreren Schulmännern und Schulfreunden herausgegeben. Zwölfter Jahrgang, zweites Quartalheft. Augsburg 1853. Matth. Rieger. Pr. für einen Jahrgang von 4 Heften 1 fl. 36 kr.

Das zweite Quartalheft des zwölften Jahrganges dieses, schon oft von uns empfohlenen, Blattes enthält wieder mehrere gediegene pädagogische Auffäße, unter denen wir die Abhandlung „über die Gebrechen der häuslichen Erziehung“ besonders hervorheben, reichhaltige „geschichtliche und statistische Nachrichten,“ wir machen unter ihnen ganz besonders auf den Necrolog des hochverdienten Herrn Domkapitulars, J. B. Weigl in Regensburg, aufmerksam, eine tüchtige Bücherschau und vermischt Notizen. Vom großen Interesse dürften für Manchen die Nachrichten von den Lumpenschulen in London sein. Wir empfehlen wiederholt diese gewiß sehr billige, im

besten kirchlichen Geiste gehaltene, pädagogische Zeitschrift unsern verehrlichen Lesern.

X.

Bellarmin, Card. e. s. J. Robert, *Streitschriften über die Kampfpunkte des christlichen Glaubens*. Übersezt von Dr. Viktor, Philipp Gumpesch. Vierzehnter Band. Erste und zweite Lieferung. Augsburg 1853. Matth. Rieger.

Der vorliegende Band von Bellarmins ausgezeichneten Kontroversen enthält die äußerst wichtige Lehre von dem Verluste der Gnade und den darauf folgenden Nebeln, oder die Lehre von der Sünde und deren Strafen. Kein Theolog verkennt die Wichtigkeit richtiger Ansichten in diesem Punkte, sowohl für die Dogmatik, als die Moral. Wie meisterhaft und gründlich der große Kardinal nun derlei Hauptlehren der Kirche darzustellen weiß, davon ist jeder, der nur ein paar Blätter eines Bellarminischen Werkes gelesen, vollständig überzeugt. Da sich aber die Irrthümer der sogenannten Reformatoren größtentheils auf ihre falsche Auffassung der Sünde und deren Folgen zurückführen lassen, so hat der Kontroversist besonders dieser Partie seine volle Aufmerksamkeit angedeihen lassen. Klar stellt er die katholische Lehre dar, scharf beleuchtet er den Irrthum der Gegner und führt solche Bollwerke von Beweisen für die Wahrheit auf, daß sich nur verblendete Gemüther vor der Kraft derselben verschließen können. Wir haben uns schon bei Besprechung früherer Lieferungen dieses Werkes dahin ausgesprochen, daß dieses Hauptwerk des großen Streiters der Kirche eine unerschöpfliche Fundgrube tüchtiger, theologischer Bildung und der gesündesten Polemik für alle Zeiten bleibe, ein Urtheil, welches wir, nachdem wir diesen Band zur Durchsicht genommen, aus vollem, freudigen Herzen wiederholen.

X.

Gerbet, Abbe Ph. *Skizze des christlichen Rom's*. Aus dem Französischen. Wien 1846—50. Druck und Verlag der Mechanisten Kongregations-Buchhandlung. Zwei Bände. S. 595 u. 503.

In unsern Tagen, in welchen sich, der Gnade Gottes sei es gedankt! der natürliche Zug der christlichen Gemüther nach dem Mittelpunkt der christlichen Einheit bedeutend gehoben hat, gewinnt auch der Sitz desselben ein erhöhtes Interesse. Mehre sehr achtungswerte Erscheinungen in der katholischen Literatur, suchen uns mit den christlichen Schätzen der ewigen Roma bekannt zu machen, wir erinnern nur an Gaumes: „Rom in drei Gestalten“, an Gournierie's „das christliche Rom.“ Es ist diese reichhaltige Literatur über die Hauptstadt der Christenheit auch ganz natürlich. Männer, denen durch ihre hohe Stellung und tiefe Bildung alle Mittel zu Gebote standen, die Merkwürdigkeiten derselben zu sehen, versicherten, daß Jahre erforderlich wären, um in ihr Alles mit nachhaltiger Frucht in Augenschein zu nehmen und zu durchforschen, was jedem katholischen Herzen thener ist. So hat selber hierin die göttliche Weisung wunderbar gewaltet, um jedem Gemüthe, das sich nicht selber vorsätzlich verbendet, einen thatächlichen Beweis zu liefern, daß Rom das Zentrum ist, in welchem alles christliche Glauben und Lieben, alle christliche Kunst und Poesie, alles katholische Fühlen und Bewußtsein sein Endziel und seine Beruhigung findet. Unter die werthvolleren Schriften nun über Rom und unter die tüchtigsten Gaben, welche der ehemalige Wiener Verein zur Verbreitung guter, katholischer Bücher gespendet, gehört offenbar vorliegende Skizze. Der Herr Verfasser hat seinen Gegenstand mit sichtlicher Vorliebe in Angriff genommen. Neberall offenbaren sich die tüchtigen Vorkenntnisse, mit denen er an selbe gegangen, überall ein scharfer, kritischer Blick, ein nüchterner, gesunder Verstand, während doch über dem ganzen Werke jener zarte Hauch katholischer Frömmigkeit weht, der sich dem Gegenstande des Werkes so sehr eignet und der Ausführung einen besonderen Reiz verleiht. Die bis jetzt erschienenen Bände des Werkes beginnen mit einer gediegenen Einleitung und allgemeinen Bemerkungen über Rom, als Mittelpunkt des Christenthums betrachtet. Sie führen uns dann in die Katakomben, über deren Ursprung der Herr Verfasser in einer besonderen Dissertation sehr anerkennenswerthe Aufschlüsse gibt, in die konstantinischen Kirchen und lehren uns verschiedene Monamente in Bezug auf das, was Rom zur Aufrechthaltung und Verbreitung des Glaubens diente, kennen. Das siebente Kapitel behandelt die päpstliche Würde

nach ihren Attributen und Emblemen; das achte und neunte traditionelle Wahrheiten; die Urmonumente des Glaubens; das zehnte Monuments und besondere Gebräuche in Bezug auf das religiöse Leben, das elfste Monuments und Wohlthätigkeitsanstalten, das zwölfe lässt uns den Nebergang des heidnischen Roms in das christliche, das dreizehnte den Tempel des Jupiter Capitolinus — Ara Coeli, die beiden letzten den Caesarenpalast und das Kolosseum schauen. Beigegeben ist ein guter Plan der Stadt. Wir wollen unsren verehrten Lesern nur ein kleines Beispiel geben, wie klar, wie nüchtern und doch wie schön die Skizze alles, was sie in ihren Bereich zieht, darzustellen weiß, indem wir sie, wo sie in der Abhandlung über die päpstliche Würde nach ihren Attributen und Emblemen spricht, über die Incensirung vernehmen. „Das Incensiren“, sagt Gerbet, „gehört zu den schönsten Gebräuchen des katholischen Kultus. Die Kirche wählte den Weihrauch, als Erstling der Wohlgerüche in der Schöpfung. Seine Wohlgerüche erfüllten die Kapellen der Katakomben und werden noch am Ende der Zeiten dem letzten christlichen Heilighume entsteigen. Die ärmliche Kirche der Dorfgemeinde, wie die Basilika im Vatikan, sehen in ihrem Heilighume diese mystriösen und poetischen Wolken zum Himmel sich emporschwingen. Wo aber auch dieses heilige Symbol bei kirchlichen Feierlichkeiten sich erhebt, nirgends ist es von der Menge nicht katholischer Fremdlinge mehr als auffallend bemerkt worden, als bei den großen Pontifikalverrichtungen des Pabstes, bei welchen es diesem, als Oberhaupt der Kirche, dargebracht wird. Es ist die gewöhnliche Zielscheibe gewisser Tadler, welchen von Zeit zu Zeit Rede gestanden werden muss, so lächerlich ihre Einwendungen auch sind. Wollten sich diese Leute nur Mühe geben, zu bemerken, wie der Weihrauch bei katholischen Feierlichkeiten zwei verschiedene Bedeutungen hat, dann würden sie weniger Anstoß an seinem Gebrauche finden. Gott dargebracht ist er das Symbol der höchsten Anbetung; den Geschöpfen dargebracht ist er eine, diesen erwiesene, Ehrenbezeugung, wegen der ihnen mit dem Siegel der Erlösung von Gott beigelegten Gaben und Gnaden. Die Kirche incensirt nicht nur ihre Priester, sondern auch das christliche Volk, die Altarsteine, wie die erhabene Leiche des Armen, der das Brod der Nothdurft an euren Thüren bittelt. Sie incensirt auch den Pabst. Der Weih-

rauch, wie die übrigen Wohlgerüche, ist so viel ich weiß, kein Symbolum an sich; er ist weder religiöser noch idololatrischer Natur und schon die gesunde Vernunft muß anerkennen, daß bei solchen Gebräuchen Alles von der öffentlich ihnen, beigelegten Bedeutung abhängt. Da wir ihnen eine zweifache Bedeutung, je nachdem sie sich auf Gott oder auf die Menschen beziehen, geben, thun wir mit diesen Emblemen nichts anders, als was wir mit den Worten in der Sprache thun."

„Die Worte Verehrung, Anbetung, Huldigung, Bitte beziehen sich auf Gott und die Menschen. Warum sollte die Sprache der Symbolik nicht die Regeln der Umgangssprache befolgen, daß sie dieselben Gedanken enthält, die sie in zwei Sprachen übersetzt, in die für's Ohr und die für's Auge? Das ist ja nachgerade die bewunderungswürdige Nothwendigkeit der menschlichen Sprache, die anerkannt bestätigt, daß sie durch die Synonimität der Worte gezwungen ist, ihre Gefühle gegen Gott und die Menschen nicht in gleichen, aber doch ähnlichen, Worten wieder zu geben, weil die letzteren eine Ableitung von den ersten sind. Darum ist nachgerade der katholische Kult so bewunderungswürdig, daß er Gott, das unendliche Wesen, in seiner unbegreiflichen Wesenheit anbetet und sich auch gedrungen fühlt, aus demselben Grunde die Geschöpfe wegen des Schöpfers zu ehren. Alle Huldigungen, welche die Gläubigen dem Heilighume in den Christen, Priestern, Päbsten, Heiligen und Engeln zollen, gehen von diesen auf Gott hinüber, sind nichts als Verherrlichungen der Gaben Gottes, die wie der Weihrauch zu ihm emporsteigen, ähnlich den Wolken desselben, die über die auf den Knieen im St. Petrus Dome liegende Menge an den Säulen und Kapitälern emporsteigen und an dem Gewölbe der Kuppel sich anlegen, welche ein Bild des Himmels ist.“

X.

Nowak J., Weltpriester der Wiener Erzdiöcese, die Blume von Welblin und die beiden Freiwilligen, eine zeitgemäße, lehrreiche Erzählung für Jung und Alt. Wien 1850. Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung. S. 191.

Der Herr Verfasser hatte die Absicht, durch vorliegende Erzählung die Tugend der Vaterlandsliebe, insofern sie sich auch durch die, durch Religion geweihte, Liebe zum Kriegerstande äußert, auf's Neue zu beleben. Er ist der Meinung,

dass sie schon frühzeitig in die jungen Gemüther eingepflanzt werden muss, damit der zu diesem ehrenvollen Stande berufene Jüngling von dieser Liebe schon durchglüht und begeistert sei, wenn er den Fahneneid, den Eid der Treue, schwört. Im Verlaufe der Erzählung hat und nimmt er häufige Gelegenheit, jene Auswüchse einer unechten Vaterlandsliebe, wie sie sich in den Unruhen der vergangenen Jahre offenbarten, energisch zu bekämpfen. Was dem Herrn Verfasser zur besonderen Ehre gereicht, ist, dass er das kirchliche Moment überall hinlänglich betont, und sich von jenem süßelnden Christianismus vagus ferne hält, der sich gerne in derlei moralischen Erzählungen breit macht. Wir können daher diese Erzählung herzlich empfehlen und meinen, dass der Herr Verfasser durch sie seinen angestrebten Zweck, inwiefern er sich überhaupt durch derlei Schriften erreichen lässt, auch erreichen wird.

X.

Ritter Carl, regulirter Chorherr des Stiftes Skt. Florian, Bibliothekar und Professor des Bibelstudiums A. B. und der orientalischen Sprachen an der dortigen Lehranstalt, das Leben des heiligen Mönches und Apostels der Noriker, Severin, beschrieben von seinem Schüler Eugippius, aus dem Lateinischen übertragen, mit einer Einleitung und erläuternden Anmerkungen begleitet. Linz 1853. Verlag von Vinzenz Fink. S. 175.

Welcher Oberösterreicher, und insbesondere welcher Priester dieses schönen Landes, sollte nicht von innigster Dankbarkeit, Verehrung und Liebe gegen den Mann durchdrungen sein, dessen Leben der Gegenstand des vorliegenden Buches ist? Severin ist nicht bloß eine der ehrwürdigsten und gewaltigsten Gestalten des Alterthums, die auch in zeitlicher Beziehung segensreich in die Geschicke unsers engeren Vaterlandes eingegriffen haben, wir verdanken ja zumeist seinem apostolischen Wirken das Theuerste, das wir haben, das Christenthum. Und doch ist eine Biographie dieses uns so bedeutungsvollen Mannes bis zur Stunde ein pium desiderium, dessen Nichterfüllung nur die vielen dunklen Partien der Geschichte seiner Zeit und die Schwierigkeit des Unternehmens entschuldigen. Tüchtige Bausteine zu einem künftigen biographischen Denkmale dieses großen Heiligen hat nun der gelehrte Herr Ne-

hersezer der vorliegenden Schrift eines Schülers und Zeitgenossen Severins geboten und sie durch seine größtentheils sehr werthvollen Noten gefügiger und brauchbarer gemacht. Solch' ein Werk sollte nun, besonders für unsere verehrten Leser aus Oberösterreich, schon ob seines Inhaltes und des guten Klanges, den der Name des verehrten Herrn Bearbeiters hat, keiner weiteren Empfehlung bedürfen und wir wollen nur bemerken, daß in dem Origale, welches uns in einer sehr gelungenen Uebersetzung geboten wird, eine echt christliche Naivität, eine wahrhaft gesunde Frömmigkeit wehe, und die Noten des Herrn Bearbeiters nicht minder von dessen tüchtigen Kenntnissen, als von dessen kirchlichem Sinne Zeugniß geben. Wir können uns, um den Lesern eine Probe von dem Werke zu geben, nicht enthalten, die schöne Stelle von Severins Tode aus Eugipp auszuheben. „Am fünften Januar fing er (Severin) an, einen leichten Schmerz an der Seite zu fühlen; da derselbe durch drei Tage anhielt, versammelte er zur Mitternachtszeit die Brüder um sich, wiederholte die Erinnerung hinsichtlich seines Körpers, stärkte sie durch väterliche Unterweisung und sprach mit wunderbarer Standhaftigkeit folgende Worte zu ihnen: Geliebteste Söhne in Christo: Ihr wisset, daß der heilige Jakob, als er sterben sollte, seine Söhne zu sich berief; mit prophetischem Geiste Jeden einzeln segnete und die Tiesen kommender großer Geheimnisse ihnen enthüllte. Wir, die wir, weil schwach und lau und einer solchen Heiligkeit unwürdig, uns nicht getrauen, solche Dinge unsern Kräften zuzumuthen, vermögen doch Eines, was auch der Demuth geziemet, nämlich euch zu weisen an die Beispiele der Vorfahrer: „Schauet hin auf den Ausgang ihres Wandels und ahmet ihren Glauben nach.““ Hebr. XIII. 7. Denn Abraham vom Herrn berufen, gehorchte im Glauben, daß er auszog in ein Land, das er zum Eigenthum erhalten sollte und er zog aus, ohne zu wissen, wohin er kommen würde. Ahmet also nach den Glauben dieses heiligen Patriarchen, ahmet nach seine Heiligkeit, verachtet dasirdische, suchet stets das himmlische Vaterland. Ich aber vertraue auf den Herrn, daß mir euret wegen ewiger Lohn werde. Denn ich sehe, wie ihr, die ihr meine Freude seid, wachset in der heiligen Glut des Geistes, liebet die Gerechtigkeit, bewahret das Band der brüderlichen Liebe, der Keuschtigkeit euch bekleidet, die Regel der Demuth beobachtet; dieses, soweit ein

Sterblicher es zu erkennen vermag, lobe und billige ich mit Zuversicht. Aber betet, daß dasjenige, was in den Augen der Menschen wohlgefällig erscheinet, auch vor dem Richterstuhle des Ewigen bestehen möge, „denn nicht wie der Mensch siehet, siehet Gott.“ I. Kön. XVI. 3. Denn Er, wie die heilige Schrift sagt, „durchforschet alle Herzen und kennet den Gedanken des Geistes zuvor.“ Ps. VII. 10. Mit anhaltendem Gebete also siehet um das, daß der Herr die Augen eures Herzens erleuchte und sie, wie der heilige Heliſäus (IV. Kön. VI. 17) darum betete, öffne, daß ihr sehen könnet, wie die Heiligen schützend um uns stehen und welche Hilfe für die Gläubigen bereit steht. Denn Gott ist nahe den Flehenden. Nimmer sollen die, welche für Christus streiten, vom steten Gebete ablassen; nimmer jene die Buße scheuen, welche sich nicht geschämt haben, ein Laster zu begehen; nimmer aufhören, zu bereuen die Sünden, wenn durch eure Thränen die göttliche Gerechtigkeit versöhnt wird, denn ein zerknirsches Herz ist dem Herrn, wie Er spricht (Ps. L. 19.), ein wohlgefälliges Opfer. Lasset uns also von Herzen demüthig sein, ruhig im Geiste, jegliche Sünde fliehen und immer die göttlichen Satzungen vor Augen haben, denn nichts nützt es uns, das demüthige Kleid des Mönches zu tragen, das Wort Religion im Munde zu führen, den Schein der Tugend zu verbreiten, wenn unser Leben den göttlichen Geboten gegenüber schlecht erscheinet und verworfen. Es sollen also, meine geliebtesten Söhne, die Sitten mit dem übernommenen Gelübde im Einklange stehen. Schändlich ist es, wenn Weltmenschen in Sünden fallen, schändlicher noch, wenn Mönche, welche die Lockungen der Welt, wie eine wilde Bestie fliehend, mit aller Liebe sich Christum auserkoren haben; in Gang und Haltung sollen die Tugenden ihres Herzens sich abspiegeln. Doch, was halte ich euch länger auf mit diesen meinen vielen Worten? Nur noch an die Worte des heiligen Apostels will ich euch erinnern, die er in seiner letzten Rede gesprochen hat: „Und nun empfehle ich euch Gott und dem Worte seiner Gnade, der mächtig ist, euch zu erhalten und euch Erbe zu verleihen unter Allen Heiligen.“ (Apostelg. XX. 32). Ihm sei Preis und Ehre in alle Ewigkeit. Amen.“

„Nach dieser erbaulichen Anrede rief er Alle der Ordnung nach zum Abschiedskusse; darauf empfing er das heiligste Sakrament des Altars, verbot, seinetwegen zu weinen und,

nachdem er mit ausgestreckter Hand mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes sich bezeichnet hatte, befahl er, Psalmen zu singen. Da sie aber alle vor Schmerz verstummt waren, stimmte er selbst den Psalm an: „„Lobet den Herrn in seinen Heiligen; Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!““ (Ps. CL. 1. Kaum beantworteten wir diesen Vers, so verschied er ruhig im Herrn.“ Es war der achte Januar. Der Herr Bearbeiter nimmt das Jahr 482 für Severins Todesjahr an.

X.

Dorn Ferdinand, Kooperator in Weng, Jesu der Gekreuzigte, meine Zuflucht. Ein Trost- u. Erbauungsbuch für Kranke und Leidende. Mit bishöfl. Approbation. Salzburg 1853. In Kommission der Mayrschen Buchhandlung. S. 393 u. 43. Pr. 1 fl. 15 kr.

Der Herr Verfasser des vorliegenden Trost- und Erbauungsbuches bestimmte dasselbe sowohl zu einem Hilfsmittel für die Krankenseelsorge, als auch zum Gebrauche für die Leidenden selber. Es ist sicher, daß die meisten Kranken ein kurzes, gutes Gebet oder eine geistliche Lesung gerne vernehmen, daß sich eben in die Form des Gebetes oder der Lesung manche Zusprüche recht zweckmäßig einkleiden lassen, die den Leidenden unumgänglich nothwendig sind und die er doch nicht unumwunden hören will; es ist endlich gewiß, daß Kranke, besonders in langwierigen Leiden, gerne zu einem guten Buche greifen, um sich zu trösten, zu erbauen und zu stärken. Insofern ist das Erscheinen neuer Krankenbücher allerdings gerechtfertigt, und sie werden, wenn sie in gut kirchlichem Geiste, einfach, verständlich und praktisch geschrieben sind, dem oben angedeuteten Zwecke wirklich entsprechen. Unter die guten Bücher dieser Art ist auch das vorliegende zu zählen. Der Herr Verfasser beginnt mit einigen kurzen Belehrungen über das Verhalten vor und während der Krankheit und nach der Genesung und schließt daran einige Verhaltungsregeln für die Wärter. Dann folgen in der ersten Abtheilung Betrachtungen. Sie sind kurz, einfach und darum auch praktisch, indem sie auch bei minder Gebildeten gebraucht werden können, womit wir nicht sagen wollen, daß sie für Gebildete nicht zweckmäßig seien. Denn sie haben theils das Vorbild jedes Leidenden, den König der Schmerzen, Jesum, zum Gegenstande, theils verbreiten sie sich über die Grundlehren des Christenthums und über die für alle Dulder gleich wichtigen, religiösen Lehr-

punkte. An sublimen Gedanken und hohem Phrasengeklingel wird endlich selbst der sogenannte gebildete Kranke an der Grenzscheide der Ewigkeit wenig Gefallen mehr finden. In der zweiten Abtheilung werden Erzählungen und Legenden geboten, jedenfalls ein glücklicher Gedanke des Herrn Verfassers, um in die Belehrung und Andacht des Leidenden eine anziehende Abwechslung zu bringen. Besonders anerkennenswerth finden wir es, daß er die, dem Kranken nothwendigen Tugenden durch Beispiele, selber aus der neuesten Zeit, veranschaulicht hat. So wird dem Leidenden unwiderlegbar bewiesen, daß jene heroische Geduld und Ergebung, jene innige Frömmigkeit, die er zwar an den Heiligen anstaunt und bewundert, aber zumeist für unnachahmbar hält, auch in unseren Tagen geübt werden können, wenn nur die ewige Macht der Gnade ein eben so guter Wille, eine ebenso eifrige Mitwirkung begleitet. Die dritte Abtheilung füllen gut kirchliche, verständliche und kernige Zusprüche und Gebete. Ein Anhang liefert die Kirchengebräuche bei der Ausspendung der h. Sterbsakramente, bei den Leichenbegängnissen, nach dem Diözesanrituale und die Ordo commendationis animae, sämmtlich in lateinischer und deutscher Sprache, damit so das Buch dem Priester als bequemes Bademeckum diene und der Kranke einigermaßen in das Verständniß dieser heiligen Gebräuche eingeführt werde. Das Buch ist daher seiner ganzen Anlage und Durchführung nach ganz brauchbar und wir empfehlen es als solches zur geneigten Verbreitung. Die Ausstattung ist passend, der Preis sehr billig.

X.

Dorn Ferdinand, Kooperator zu Weng, Maria meine Liebe. Eine kurze Maiandacht, sammt Morgen-, Abend-, Mess-, Beicht- und Kommuniongebeten, nebst Betrachtungen und Tugendübungen. Mit bishöfl. Approbation. Salzburg 1853. Mayrsche Buchhandlung. S. 199. Pr. 18 fr.

Eine der lieblichsten und fruchtbarsten Andachten zumal, ist gewiß die Feier des Monates Mai, zu Ehren Mariens und jeder Freund des Gebetes, jeder Verehrer der göttlichen Mutter wird gewiß mit höchster Befriedigung wahrnehmen, daß diese schöne Andacht allmählig in unserem Bisthume um sich greife. Je verbreiteter aber diese, mit so vielen Gnaden von Seiten des apostolischen Stuhles ausgestattete, Feier wird, desto

nothwendiger werden Anleitungen zur selben für das gläubige Volk. Und wirklich mehren sich dieselben von Jahr zu Jahr. Unsers Erachtens nimmt noch immer: „Debusi's neuer Monat Mariä“ den ersten Rang unter ihnen ein. Das vorliegende Schriftchen zeichnet sich durch Mannigfaltigkeit der Gebete, Faszlichkeit der Betrachtungen und Wohlfeilheit des Preises aus. Ohne das Volumen des Büchleins und hiemit auch den Preis bedeutend zu erhöhen, konnte der Herr Verfasser natürlich keine Beispiele aufnehmen, die wir wohl bei jeder Maiandacht wünschten. Indem er die gewöhnlichen Gebete und einige hübsche Lieder hinzufügte, hat er auch das Buch zu anderweitigem Gebrauche geeignet gemacht und es könnte somit jedem Diener der seligsten Jungfrau, insbesondere der Jugend, in die Hand gegeben werden. Möchte Gott die frommen Absichten des Herrn Verfassers segnen!

X.

Fessler Dr. Josephus, consiliarius eccl. Brixin., historiae ecclesiasticae et Juris ecclesiast. in seminario episcopali Brixinensi Professor, Institutiones Patrologiae, quas ad frequentiorem, utiliorem et faciliorem ss. Patrum lectionem promovendam concinnavit. Oeniponte 1850—1851. Typis et sumtibus Feliciani Rauch. Tomi II. P. 762 et 1071. Pr. 9 fl. 24 cruc.

Es ist, und wir sagen dafür dem Vater der Lichter, von dem jede gute Gabe kommt, den demüthigsten Dank, schon eine geraume Zeit, seit der sich die deutsche katholische Theologie von den moorigen Eisternen des schaalen Nationalismus ab, und dem frischen Lebensbrunnen der kirchlichen Wissenschaft zugewendet hat. Von diesem Momente an hat sie sich auch der eisigen Durchforschung der Dokumente dieser Wissenschaft durch alle Jahrhunderte herab, besonders der unsterblichen Geisteserzeugnisse der Väter der Kirche, mit Eifer hingegaben. Soviel ist jedem Kundigen klar, daß Niemand mehr auf theologische Bildung Anspruch machen könne, der nicht wenigstens einige Kenntnisse über und aus den Schriften der Väter besitzt, daß Niemand ein tüchtiges, brauchbares theologisches Werk zu Tage fördern werde, der nicht in diesem Schachte nach echtem Edelgestein und kostbaren Perlen gegraben. Allein, wie Wenigen stehen die nöthigen Hilfsmittel zu Gebote! Dank dem Vandalismus der Aufklärungsperiode sind in vielen

Gegenden die an Vätern reichen Stiftsbibliotheken beraubt, zerstört, verschleudert worden und in die Gewürzladen gewandert. Zu einer neuen Ausgabe der Väter kounte sich Deutschland nicht mehr emporheben. Selbst das Staudenmaier'sche Projekt, welches unter solchen Auspizien einen gedeihlichen Fortgang versprach, scheint aus Mangel an Theilnahme zu scheitern. Die neuen französischen und italienischen Ausgaben, vorab die ausgezeichnete Migne's, sind theils schwer zu beziehen, theils wegen Höhe des Preises für den größten Theil des deutschen Klerus unanschaffbar. Dass die Kemptner Neuübersetzung der Väter den Anforderungen der Wissenschaft nicht entspreche, ist wohl niemanden mehr ein Geheimniß. Und wenn schon Einem oder dem andern aus dem Klerus ein Väterwerk zu Gebote stand, fehlte bis zur Stunde eine, allen wissenschaftlichen Anforderungen der Neuzeit entsprechende, Anleitung zum Gebrauche derselben, eine tüchtige Patrologie. Das ältere Werk von Lumper reicht in unsren Tagen kaum mehr aus, ist zu selten, zu kostbar und geht, wie Permaneder, nur bis in das vierte Jahrhundert. Des unsterblichen Möhlers Patrologie ist eigentlich nur der Beginn einer großartigen christlichen Literärgeschichte und bis jetzt fehlte die Feder, um das Werk des genialen Mannes würdig zu vollenden. Andere Versuche unterlagen mehr oder minder ihrer Aufgabe. Da erging an den gelehrten Verfasser des vorliegenden Werkes ein höherer Ruf, seine tüchtigen Kräfte einem solchen Unternehmen zu widmen. Ueber acht Jahre arbeitete er an selbem, und mit welchem Erfolge, das zeigen nicht nur die sehr günstigen Besprechungen in allen bedeutenderen theologischen Zeitschriften, das verbürgt auch der ehrenvolle Ruf, der dem Autor nach Erscheinen dieses Buches an die Wiener Hochschule zu Theil geworden. Die Diathese des gediegenen Werkes ist ganz einfach. Nachdem der Herr Verfasser den Begriff der Patrologie aufgestellt, sie wohl von der Patristik und der christlichen Literärgeschichte unterschieden, einiges über den Nutzen und die Literatur dieser Wissenschaft gesprochen hat, theilt er sie in einen allgemeinen und speziellen Theil. Der erstere umfasst vier Kapitel: a. das den Begriff eines heiligen Vaters aufstellt und über die Autorität der Väterschriften spricht; b. das die Grundsätze der gesunden Kritik angibt, nach welchem die Werke der Väter zu behandeln sind; c. das die Hilfsmittel zum Verständnisse der Väter aufzählt; d. das von dem Gebrauche der

heil. Väter spricht. Ein Kirchenvater, sagt der Herr Verfasser, sei eben nur der zu nennen, der die ganze Kirche mit seinen Werken erleuchtete und lehrte, und den die Kirche selber als solchen ansehe und verehre. Darum sind z. B. Tertullian, Clemens Alerandrinus, Origenes, Eusebius u. s. w. nicht Kirchenväter, sondern nur Kirchenschriftsteller, obwohl sie und ihre Schriften theils wegen ihres Alterthums, theils wegen ihrer Wichtigkeit und ihres Einflusses in die Patrologie einbezogen werden müssen. Damit die Kirche irgend einen theologischen Schriftsteller mit dem Namen: „Kirchenvater“ beeöhre, fordere sie die Orthodoxie seiner Schriften, Gelehrsamkeit, Heiligkeit des Lebens und Alterthum. Man darf daher nur jene kirchlichen Schriftsteller für Väter halten, welche als solche entweder von allgemeinen Konzilien oder von den Päpsten, da sie ex Cathedra sprachen, anerkannt worden sind. Es unterliegt auch keinem Anstande, jene als Väter zu verehren, welche das römische Martyrologium mit dem Zusätze: „sanctitate et doctrina insignes“ aufführt, oder deren Schriften in der alten Kirche nach den heiligen Schriften vorgelesen wurden, und die ein berühmter Vater als Kirchenvater bezeichnet. Eine Unterabtheilung der Kirchenväter bilden die **Doctores Ecclesiae** — Kirchenlehrer. Die Kirche zählt mit dem, von dem gegenwärtig regierenden Oberhaupt der Kirche, unter dieselben aufgenommenen Hilarius von Poitiers deren fünfzehn: Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Gregor der Große (magni Ecclesiae Doctores), Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomus, Petrus Chrysologus, Isidor von Sevilla, Petrus Damiani, Anselm, Thomas Aquinas, Bonaventura Was die Autorität der Väter im Allgemeinen betrifft, stellt der Herr Verfasser, nach Melchior Canis und Vincentius von Lerins, als Regel auf, daß in rein wissenschaftlichen Dingen dieselbe nicht größer sei, als die eines andern Gelehrten; daß die Autorität eines oder zweier Väter in einem Punkte, welcher den Glauben oder die Sitten betrifft, einen zwar wahrscheinlichen, aber keinen sicheren, Beweisgrund gebe, eben so wenig als die Uebereinstimmung mehrerer Väter, wenn die andern, und seien sie auch in der Minderzahl, widersprächen; daß die Uebereinstimmung auch aller Väter in bloßen Theologienen (quaestiones theologicae) dieselben zwar wahrscheinlich, aber nicht gewiß mache; daß die Uebereinstimmung der Väter der Theologie in

der Erklärung der heil. Schrift die sichersten und kräftigsten Beweismittel liefern, und daß alle Väter zusammen in einer Glauenslehre (Dogma) nicht irren können. Nachdem er über die Gründe gesprochen, wonach die Autorität, welche einzelne Väter besitzen, gemessen u. die verschiedenen Grade, nach denen ihr Ansehen gewogen wird, angegeben hat, stellt er die Prinzipien auf, nach denen die Autorität der Väter in Bezug auf die einzelnen theologischen Wissenschaften (Dogmatik, Moral, Ascese und Pastoral) beurtheilt werden müsse, stellt das Verhältniß der Väter zur Bibel und Kirche dar und führt mehrere Einwürfe, die gegen das Ansehen der Väter gemacht worden, auf ihr rechtes Maß zurück. Das zweite Hauptstück beginnt mit dem Begriff der Kritik und legt ihre Nothwendigkeit für das Studium der Väter dar. Nachdem der Herr Verfasser den Boden abgegränzt hat, auf welchem sich dieser Theil der patrologischen Wissenschaft bewegt; als Ursachen, warum so manche Werke den Vätern untergeschoben oder verfälscht worden sind, die Bosheit der Irrlehrer, die Gewinnsucht und Betrügerei der Bücherverkäufer oder deren Unwissenheit und Nachlässigkeit, die Ostentation oder Frechheit mancher Gelehrten, die falsche Frömmigkeit einiger (frommer Betrug) und endlich in wenigen Fällen die eitle Nachahmungssucht aufgesunden hat, stellt er zuerst die positiven und dann die negativen Grundsätze der Kritik auf und gibt schließlich etwelche sehr praktische und sichere Regeln an, um sich derselben mit Erfolg bedienen zu können. Zu den Hilfsmitteln, behuſſ des Verständnisses der Väter, zählt er im dritten Kapitel Sprachkenntniß, Kenntniß der Mythologie, Weltgeschichte und Philosophie, der Dogmatik und Moral oder der Theologie im engeren Sinne, das Vertrautsein mit der heiligen Schrift, Kenntniß der Kirchengeschichte im Allgemeinen, und insbesondere Kenntniß der Lebensgeschichte der Väter und endlich gute Ausgaben ihrer Werke, unter denen noch immer die Mauriner den ersten Rang behaupten. Das vierte Hauptstück redet über den Gebrauch der Väter im Allgemeinen und über den Gebrauch, den die Theologie in ihren verschiedenen Wissenszweigen von den Vätern macht, es gibt auch hinlängliche Winke, welche Väterwerke für die einzelnen theologischen Fachwissenschaften von besonderer Bedeutung sind, und schließt mit sehr guten, praktischen Regeln, die bei der Interpretation der Väterwerke nie aus dem Auge verloren werden dürfen.

Die specielle Patrologie beschäftigt sich mit den Vätern und Kirchenschriftstellern bis zu Ende des sechsten Jahrhundertes im Besonderen. Wenn sie auch der Herr Verfasser in chronologischer Ordnung vornimmt, so versteht er doch, sie unter gewisse Gesichtspunkte zu stellen, von denen aus die Bedeutung jedes Einzelnen leicht zu beurtheilen ist. Einer jeden Periode ist zu meist eine geschichtliche Charakteristik, eine kurze Geschichte jener Sekten, wider die irgend ein Vater mit besonderer Schärfe aufgetreten ist und die damals die Kirche vorzüglich beunruhigt haben, vorausgeschickt. Die Bearbeitung jedes einzelnen Vaters beginnt mit der Angabe der Quellen, dann folgt eine mehr oder minder ausführliche Biographie desselben, in welcher besonders alles das hervorgehoben wird, wodurch er irgendwie in die Geschicke der Kirche mächtig eingegriffen hat. In der Folge werden die einzelnen Werke desselben aufgezählt, deren kurzer Inhalt angegeben, bei fruchtbaren Vätern die einzelnen Schriften unter verschiedene Gesichtspunkte geordnet, die unterschieden von den echten nach den Regeln einer gefunden Kritik geschieden. Zuletzt schildert er in einer kurzen, aber zumeist treffenden, Charakteristik den Vater als Schriftsteller, dann als Lehrer, indem er seine Aussprüche über die Hauptdogmen anführt und so die mäßige Entwicklung des kirchlichen Lehrbegriffes zeigt, und schließt mit der Angabe der vorzüglichsten Ausgaben der sämmtlichen sowohl, als der einzelnen, Werke. Alles dies leistet der Herr Verfasser mit jener Ruhe, jener echt kirchlichen Anschauung und jener Gründlichkeit, die Kenner der theologischen Literatur schon an seinen früheren Arbeiten, besonders an dem gediegenen Werkchen: über Provinzialconzilien und Diöcesansynoden schätzen gelernt haben. Daß über die bedeutendsten Kirchenväter der Leser vollständigen und gründlichen Aufschluß erhalte, mag der Umstand bezeugen, daß Augustin allein 216 Seiten des Buches einnimmt.

Wir sprechen es ungeschent aus, daß Herr Professor Hefler mit dieser ebenso mühevollen, als ausgezeichneten, Arbeit nicht bloß dem Theologen, sondern insbesondere dem Seelsorgfertlerus, ein sehr werthvolles Geschenk gemacht habe. Da unter dem letzteren nicht Allen Zeit und Gelegenheit zu Gebote steht, mit den Vätern in engere Bekanntschaft zu treten, so wird ein ernstes Studium des vorliegenden Werkes und eine tüchtige Catena aus den Schriften der Väter hinreichen, ihnen jene Kenntnisse zu verschaffen, die dem katholischen

Priester von diesen Trägern des altkirchlichen Bewußtseins und ihren unsterblichen Geisteserzeugnissen doch nicht mangeln sollen. Manche irrite Begriffe dürften durch das Studium dieses Werkes ihre Berichtigung erhalten, manche theologische Kenntnisse dürften dadurch wieder aufgefrischt werden, die Liebe zur Kirche und zur kirchlichen Wissenschaft werden bei dem aufmerksamen Leser sicher gewinnen und manches Talent wird auf ein würdiges Feld seiner Thätigkeit dadurch hingewiesen. Es wäre undankbar, diesen unlängbaren und anerkannten Vorzügen gegenüber, einiger unwesentlicher Verstöße zu gedachten, die dem gelehrten Herrn Verfasser bei einer anzuholenden zweiten Auflage des Buches gewiß nicht entgehen werden. Möchte ihm Gott Kraft, Gesundheit und Muße schenken, uns bald eine ebenso gründliche christliche Literärgeschichte von der Periode an, wo seine Patrologie abgebrochen, zu schenken.

X.

Nickel M. A., Doktor der Theologie und Domkapi-
tular der Diöcese Mainz, die evangelischen Perikopen
an den Festen der allerseligsten Jungfrau Maria,
Eregetisch-homiletisch bearbeitet. Erster Theil. Die Perikopen
am Feste Mariä-Empfängniß, Geburt, Namen und Opfer-
nung. S. 463. Zweiter Theil. Die Perikopen am Feste
Mariä Vermählung, Verkündigung, Heimsuchung und Er-
wartung. S. 596. Frankfurt am Main 1853. Sauer-
länder. Pr. 2 fl.

Der allgemeine Beifall, den das zwölf Bände-reiche
Werk des hochwürdigen Herrn Verfassers über die sonntäglichen
evangelischen Perikopen eingeertet, bewog denselben, auch die
festtäglichen Perikopen an den Festen der Gottesmutter und der
Heiligen, die für die Feste des Herrn sind den sonntäglichen
eingereiht, in Angriff zu nehmen. Daß gerade die Perikopen
an den Muttergottesfesten einer tüchtigen eregetisch-homiletischen
Bearbeitung am meisten bedürfen und die an den meisten Festen
der Heiligen (besonders an den Gemeinfesten) eine ernstere
Berücksichtigung, als ihnen gewöhnlich zu Theil wird, verdi-
enen, darüber kann wohl unter kundigen Seelsorgern keine Frage
sein. Die Beschränkung des hochwürdigen Herrn Verfassers zu
dieser Arbeit aber ist ebenso außer allem Zweifel gestellt. Er
bewegt sich mit Glück auf dem Felde der biblischen Theologie
und daß er auf dem Gebiete der eregetischen Homilie sich die
Meisterschaft errungen, beweisen die vorhergehenden zwölf

Bände dieser Perikopenerklärung. Jene Seelsorger, die zu ihrer Unterstützung nicht ausgearbeitete Predigten, obwohl auch deren nicht wenige im Verlaufe des Werkes geboten werden, sondern bloß Stoffe, Meditationspunkte und eine gründliche Darstellung der ganzen Perikopen sowohl, als der einzelnen Verse, von den verschiedensten Standpunkten aus wünschen, werden sicher in diesem großen Werke finden, was sie brauchen. Die Perikopen für die Muttergottesfeste sind nun ganz in der nämlichen Weise gearbeitet, etwa mit dem Unterschiede, daß der hochw. Herr Verfasser die Predigtthematé, mit denen er die Bearbeitung jeder Perikope zu schließen gewohnt ist, etwas reichhaltiger bedacht hat. Für jene, die etwa die Dekonomie der früheren Bände nicht kennen, sei hier bemerkt, daß jeder Perikope eine Einleitung vorangehe, die sich über das Allgemeine derselben näher verbreitet, etwa den Zusammenhang derselben mit dem evangelischen Terte darlegt, Zeit und Ort der That-sache der Predigt des Herrn genauer bestimmt u. s. w. und meistens mit einer kurzen Charakteristik aus den unübertrefflichen Homilien des seligen Petrus Canisius schließt. Nach Mittheilung der evangelischen Perikope selbst folgt dann die ergetisch-homiletische Erklärung derselben Vers für Vers, ganze Homilien oder längere Stellen aus den Vätern und neueren katholischen Schriftstellern suchen den evangelischen Sinn von allen Seiten zu beleuchten. Zuletzt folgen mehr oder minder skizzierte Predigtthematé, zu deren Ausführung die frühere Bearbeitung reichhaltigen Stoff und treffende Winke gibt. Die vorliegenden Bände beginnen mit einer Einleitung, die sich über die Verehrung der Gottesmutter und den Grund und die Eintheilung ihrer Feste im Allgemeinen verbreitet und geben dann in der Bearbeitung der einzelnen Perikopen so viel Schönes, wahrhaft Christliches und Katholisches, so viel Durchdachtes und Herzliches, diesmal meistens mit Angabe der Quellen, daß wir sie unsern Lesern nicht genug empfehlen können, und den folgenden Bänden mit Freude entgegensehen. Wir bezweifeln nicht, daß auch diese neuere Arbeit des hochwürdigen Herrn Verfassers allgemeinen Anklang finden und vielseitigen Nutzen stiften werde. Das kann ihn für die große Mühe, die er sichtlich angewendet und für den Eifer, den er für die Verbreitung des Reiches Gottes allenthalben an den Tag legt, einigermaßen lohnen. Möge ihm Gott Kraft und Muße verleihen, dieses schöne Werk zu Ende zu führen. Druck und Papier sind, wie wir es von

Sauerländers Firma gewohnt sind, ausgezeichnet, der Preis auf die bedeutende Bogenzahl gewiß gering.

X.

Eisenbarth Anselm, katholischer Pfarrer in Höfen am Neckar. Der heilige Augustinus, sein Leben und seine Lehre. In drei und zwanzig Erzählungen aus dem Nachlaß eines Geistlichen herausgegeben. Stuttgart 1853. Scheitlins Verlagsbuchhandlung. S. 255. Pr. 1 fl. 36 fr.

Der große Augustinus und seine unsterblichen Werke bilden eine unerschöpfliche Quelle der Forschung für jeden christlichen Denker. Keiner der Väter der Kirche hat so gewaltig und so vielseitig in die Darstellung des kirchlichen Lehrbegriffes eingegriffen, als er, und nicht bloß die katholische Wissenschaft blickt auf ihn, als auf ihren Meister, mit hoher Verehrung, auch die von dem Lebensbaume der Kirche abgetrennten Zweige, selber die antichristliche Philosophie unserer Tage, können nicht umhin, diesem Genius ihre Anerkennung zu zollen. Daher wird jede tüchtige Schrift über Augustin dem Freunde katholischer Wissenschaft und katholischen Lebens willkommen sein. Unter die besseren Darstellungen von Augustins Wirken und Leben ist nun vorliegende Schrift zu zählen. Der Herr Herausgeber ist der ganz richtigen Ansicht, daß Augustin nur dann richtig begriffen werden könne, wenn seine Lehre und sein Leben zumal lebendig dargestellt werden, denn beide: Lehre und Leben bedingen, begründen und motiviren sich gegenseitig. Im steten Hinblicke nun auf den innigen Zusammenhang zwischen Augustins Lehre und Leben ist das Buch bearbeitet. Um den inhaltsschweren Stoff in ein anziehendes Gewand zu kleiden, hat der Verfasser die Erzählungsform gewählt, in der er sich glücklich bewegt. Die Arbeit wird nicht nur jedem Seelsorger, dem größere Werke über Augustin nicht zu Gebote stehen, gute Dienste leisten, um in den Geist der augustinischen Lehre tiefer eindringen und den Mann, auf den die Kirche stolz ist, in angemessener Weise würdigen zu können, sie bietet auch dem gebildeten, kirchlich gesinnten Laien eine sehr anziehende und instructive Lektüre. Der Herr Verfasser versucht in den beiden ersten Erzählungen den Zustand der Kirche vor und zur Zeit des Auftretens von Augustin zu schildern. Die Sектen der ersten Jahrhunderte, die alexandrinische Schule, das kirchliche Leben in dieser Periode finden darin eine ernste Beachtung, obwohl sich nicht läugnen läßt, daß die Anschauung des

Autors an manchen Stellen eine zu dunkel gefärbte ist. Wenn er z. B. die Auffassungsweise der abendländischen Theologie im Gegensahe zu der des Orients, „der geistig verfeinernden“ als eine „handfeste, sinnliche“ darstellen will, den Einfluss, welchen Tertullians Schriften auf die Gestaltung der abendländischen kirchlichen Literatur ausübten, so ungebührlich ausdehnt, daß er geradezu sagt, sie, Tertullians Schriften, „seien recht eigentlich als die Grundlage derselben zu betrachten,“ so dürfte eine besonnene Kritik dies mehr einem gelhrten Vorurtheile des Herrn Verfassers, als den Ergebnissen einer streng wissenschaftlichen Forschung zuschreiben. Offenbar zu pessimistisch ist auch die Schilderung des damaligen Mönchslebens. Wir wollen gar nicht läugnen, daß sie auf manche Mönche vollständig passe, daß zu Augustins Zeiten schon eine große Entartung diesen Zweig des kirchlichen Lebens angefressen habe, allein die Lichtheiten des Mönchthums hätten eine schärfere und lebendigere Hervorhebung verdient, damit so der Wunsch des Autors in Bezug auf dieses Institut erfüllt werde, der nämlich, daß uns in Hinsicht desselben: „weder der Uebermuth blinder Verwerfung, noch die Thorheit blinder Bewunderung entwürdige.“ Vollständig unrichtig ist, wenn der Herr Verfasser S. 36. behauptet: daß es „nachgerade soweit kam, daß Priester im Amte nicht mehr heirathen durften.“ Dahin „kam“ es nicht „nachgerade“, die Regel, daß das Individuum, welches ehelos in den priesterlichen Stand getreten war, auch ehelos bleiben müste, galt vom ersten Beginne des Christenthums an und ist ohnzweifelhaft zuwenigst eine apostolische Institution. Dem Herrn Verfasser dürfte es schwer werden, nur ein einziges gegentheiliges Beispiel im ganzen christlichen Alterthume aufzufinden. Die Darstellung von Augustins Leben und Wirken ist im Durchschnitte, einige Unwesentlichkeiten abgerechnet, richtig und gründlich und verräth eine ernste Bekanntschaft mit den eigenen Schriften Augustins sowohl, als mit der Literatur, welche diese hervorgerufen haben.